

brochen und mehr der Gnade des ewigen Richters sich würdig zu machen, in seiner Einsiedelei, bis ihn der Winter wieder daraus vertrieb.

Diesmal fand er es bei seiner Rückkehr im Hause der Wittve ganz anders. Sie hatte sich während seiner Abwesenheit mit einem jungen Manne verheirathet und trieb den starrsinnigen, unsüßamen Uhle scheltend zum Stübchen hinaus, noch ausdrücklich dabei bemerkend, sich ja nicht vor dem Gatten sehen zu lassen, wenn er nicht noch Schlimmeres erfahren wolle.

Da stand er nun, der arme, heimatlose, abgezehrte und jetzt wirklich gänzlich verlassene Mann; seine Augen richteten sich thränenvoll empor zum Himmel, an dem düstere Schneewolken, vom Winde gepeitscht, dahinslogen. Wohin sollte er sich nun wenden, zumal die Nacht hereinbrach und die Füße ohnedies ihm wie Blei am Körper hingen? War das oft sehnlich gewünschte Ende des Lebens etwa nahe? — Es mußte indes doch ein Entschluß gefaßt werden; so lange er zu kämpfen vermochte, wollte er kämpfen. Seufzend schritt er darum weiter, dem Innern des Dorfes, das er eigentlich noch nicht kannte, zu. Vielleicht fand sich ein theilnehmendes, menschenfreundliches Herz, das wenigstens Obdach für diese Nacht gewährte. — Da er hoffen konnte, nicht erkannt zu werden; fragte er in der, fast am Ende des Dorfes gelegenen Mühle, sich für einen wandernden Mühlknappen ausgebend, an, und ohne Weiteres erfüllte ihm der Müller die Bitte.

Da ihm dieser Versuch, ein Unterkommen zu finden, so glücklich gelungen war, blieb er auch ferner dabei und wanderte nun, vornehmlich in den Mühlen einsprechend, als Mühlknappe. Auf diese Weise fehlte es ihm niemals an Nahrung und Herberge; und war das Wetter ungünstig, so blieb er wohl auch mehrere Tage an demselben Orte und machte sich dem Meister durch seine Dienste nützlich. Dabei weihete er sich in die gebräuchlichen Manieren der wandernden Knappen mehr und mehr ein; lernte etwas von der Mühlenbaukunst kennen und wußte besonders durch seine Unterhaltungsrede und das gewandtere Benehmen sich in wenig Minuten auch die Zuneigung des Fremdesten zu gewinnen. Ohne also gewissermaßen Noth leiden zu müssen, wanderte er von Mühle zu Mühle, nahm Aufenthalt für einige Zeit, wo es ihm besser gefiel, und trieb sein Wesen längs der Grenze Böhmens hin, bis zum Jahre 1568, wo er in die Gegend Annabergs gelangte.

Zu Ende des Monats Juli dieses Jahres brach daselbst die Pest in so furchtbarem Grade aus, daß man fürchtete, das Angeheuer werde alle Bewohner dahintraffen. Kein Haus, keine Familie blieb von ihr verschont, ja viele der Letzteren starben gänzlich aus. Was heute noch gesund sich begrüßte, war morgen schon als Beute des Würgengels gefallen. Hunderte und wieder Hunderte sanken dahin. — Die Sterbenden verlangten sehnlich nach der Erquickung des heiligen Nachmahles, nach diesem Troste zur Reise durch die schauerlichen Pforten des Todes. Aber umsonst steheten sie, ihr Sehnen konnte nicht gestillt, dieser Trost ihnen nicht gereicht werden, denn die dasigen Geistlichen durften sich bei schwerer Strafe einem Verpfändeten, mochte er sein, wer er wollte, nicht nahen. Es wurde darum äußerst nöthig, einen Pestgeistlichen anzustellen, und der Rath zu Annaberg forderte, unter der Versicherung ansehnlicher

Geldsummen, in allen Gegenden des Landes Prediger oder Candidaten des Predigamts auf, das gefährliche Amt zu übernehmen.

Wer sollte es jedoch bei so sichtbarer Todesgefahr wagen, diesem Aufrufe zu folgen, sein Leben, auch wenn es dem Heiligsten galt, freiwillig zum Opfer zu bringen? Der Tod nur stand zu erwarten; weshalb denn Niemand, selbst nach wiederholtem dringenden Aufrufe nicht, sich zur Uebernahme des Amtes meldete.

Von dieser Noth des Rathes der Stadt Annaberg und von dem Glende der an der Pest erkrankten Bewohner derselben vernahm der jetzige Mühlknappe Uhle. Sein Herz zitterte bei dieser Nachricht; denn in seinem Geiste tauchte sogleich ein hochherziger Gedanke auf, der rasch zu einem festen Entschlusse gedieh und zur That reifte.

„Sei hochgelobt und gepriesen, Du getreuer, barmherziger Gott, für diese, mir gewordene Kunde,“ — rief er begeistert aus und schauerte, die Hände zum Gebete gefaltet, zum Himmel empor. — „Du zeigst mir jetzt den Weg, den ich wandeln soll, um mich mit der Welt und mit Dir zu versöhnen. Ja, ich will den Sterbenden ein Tröster werden auf ihrem letzten Gange, will sie stärken und erquickern durch Deines Sohnes heiliges Mahl, auch wenn mein elendes Leben dabei endet. Stirbe ich dann in Deinem Dienste und könnte meinen Mitbrüdern, Deinen so schwer heimgesuchten Kindern, wohlthun. Rache mich würdig, Vater, dieser Gnade, damit ich wieder Dir und deinem Sohne angehöre. Sieh Leben oder Tod, Herr, ich folge Dir getreu, und will nicht ermüden, nicht ermatten, bis Du mich von dannen rufft. Laß mich sühnen den begangenen Mord durch die Hingabe meines Lebens für das ewige Heil, das ihnen quellen soll aus dem Genuße des von mir gereichten Mahles Deines lieben Sohnes!“

Und eiligst verschaffte er sich Papier und Feder und Tinte, schrieb auf dasselbe wer er sei, was er verbrochen, wie schmerzliche Reue er darüber empfunden, wie schwer dafür er bereits gebüßt, und daß er nun fest entschlossen sei, falls er begnadigt und für würdig gehalten würde, das Amt eines Pestgeistlichen zu Annaberg übernehmen, wie auch getreulich, so lange es Gott gefallen, verwalten zu wollen. — Durch einen besonderen Boten ließ er dann das Schreiben dem Rathe zu Annaberg übergeben und noch mündlich hinzufügen, wo er sich aufhalten wolle, um die Antwort in Empfang zu nehmen.

Der Rath erstaunte nicht wenig über das Anerbieten Uhles, des seit fünf Jahren flüchtigen und zum Tode verurtheilten Mörders. Der Inhalt seines zwar kurz, doch mit kräftigen und von frommem Ernste zeugenden Worten abgefaßten Schreibens machte einen tiefen Eindruck, und nach kurzer Berathung schon war man einstimmig bereit, ihm das Amt anzuvertrauen, wenn sonst der Churfürst die Begnadigung ausspreche. Allerdings ein sonderbares, während der Zeit der Reformation noch nicht vorgekommener Fall; allein die Noth gebot, von allen Nebenständen abzusehen und alle Bedenken zu beseitigen. Nur ein Mann, der ohnedies dem Tode schon verfallen war, konnte zu solchem schreckhaften Dienste sich hergeben und genommen werden.

Der Rath stellte darum unverweilt dem Churfürsten August die Noth der Stadt ausführlich dar, bat um Begnadigung des Mörders Uhle, dessen